

REISE

Hand aufs Holz
Die Maramuresch ist eine der schönsten
und ürtümlichsten Regionen Rumäniens

28

Ball über Bord
Die Mutter will Stadterurlaub, der Sohn
klickt: auf zur Fußballkreuzfahrt

29

„Bisher gab's auf dem Lande nur Gutsbesitzer und Bauern, jetzt aber strömen auch die Stadtleute heraus. Die kleinste Stadt hat jetzt so einen Kranz von Sommerhäuschen (...). Jetzt trinkt der Städter nur erst den Tee auf der Veranda seines Häuschens, aber vielleicht kommt er bald auf den Gedanken, seinen Hektar regulär zu bewirtschaften; dann wird's hier in Ihrem Kirschgarten ein Wohlbehagen geben, ein Glück, ein fröhliches Treiben ...“
Anton Tschekow, Der Kirschgarten

VON HANS GASSER

Der Weg auf die Datscha führt erst einmal durch den Stau. Nichts geht mehr in der Orangerie-Straße, die schurgerade durch Puschkín führt, vorbei an mondänen Häusern in Mintgrün, Hellgelb und Rosa. „Das ist jeden Freitagabend so, alle wollen zu ihren Sommerhäusern“, sagt Elena, die am Steuer ihres Minis sitzt und uns mitnimmt zum Essen bei ihren Freunden auf der Datscha, um uns diese russische Lebensform näherzubringen. „In dem Haus dort hat sich die Zarin mit Rasputin getroffen“, sagt Elena und zeigt aus dem Auto. „Und das gelbe Holzhaus war Puschkíns Datscha!“

Puschkín, die Stadt 30 Kilometer südlich von St. Petersburg, wurde 1937 nach Alexander Puschkín benannt, dem Lieblingsdichter der Russen. Früher hieß sie Zarskoje Selo, Zarendorf, denn hier haben sich die Zaren – vielmehr die Zarinne – ihre eigene, nicht ganz unbescheidene Datscha gebaut, die später als Großer Katharinenpalast zum Hauptsitz der russischen Kaiser wurde, inklusive Bernsteinzimmer. Bis zu 12 000 Touristen besichtigen den Palast täglich. Elena Barash ist dort für die Veranstaltungen zuständig.

Weder Krieg noch Kommunismus konnten der Kultur der Erholung etwas anhaben

Als sich der Stau endlich auflöst, holpern wir noch eine Weile über staubige Schlaglochpisten, dann sehen wir vor einem roten, spitzgiebeligen Blockhaus, der Datscha von Alexei und Marina Wysocki. Sie begrüßen uns herzlich, der Grill raucht bereits, dicke Nackensteaks liegen darauf. Das Haus ist ungewachsen von Büschen und hohen Blumen: „Ich wollte hier auf keinen Fall Gemüse anbauen“, sagt Marina, die als Neurologin im örtlichen Krankenhaus arbeitet. „Als Kind musste ich immer meinen Eltern im Datschagarten helfen, und das habe ich gehasst“, sagt sie und lacht. „Ich wollte aber wenigstens Kartoffeln ziehen“, sagt ihr Mann Alexei, Maschinenbauingenieur und früherer Marineoffizier in Murmansk. Er zeigt stolz ein paar Prachtexemplare der diesjährigen Ernte. Im sandigen Boden hier gedeihen sie gut.

Das Abendlicht wirft ein weiches Licht über die Datschenansiedlung, lauter bunte, wild eingewachsene Häuschen unter einem weiten Himmel, an dem sich harmlose weiße Wolken stapeln. Man kann gut verstehen, weshalb die Russen diese Form des sommerlichen Lebens so lieben, weshalb kaum ein russischer Dichter ohne Datscha-Besuchen auskommt und zweiter Krieg noch Kommunismus der Datschakultur großartig etwas anhaben konnten. In der Sowjetzeit wurden zumindest die kleinen Datschen nie verstaatlicht.

Mehr als zwei Jahre lang haben die Wysockis, eine Mittelsstandsfamilie, an ihrem Holzhaus im finnischen Stil gebaut, treuen Grund gekauft, Wasseranschlüsse und Parkett verlegt und einen Kachelofen installiert. Jetzt, das es so gut wie fertig ist, überlegen sie, irgendwann, wenn die Töchter aus dem Haus sind, ganz aus der Stadt hierher zu ziehen. „Das wäre mein Traum“, sagt Alexei, der jede freie Minute hier drauf ist. Er schenkt italienischen Wein zum Gelingen ein, es gibt Korianter und Dill zum Abbeizen dazu, Gurken, Tomaten, Semeln mit rotem Kaviar. Das Putin vor Kurzem europäische Lebensmittel vernichten ließ, das verübten ihm die an diesem Tisch Anwesenden genauso wie die meisten anderen Russen, noch dazu in und um St. Petersburg, das von der Wehrmacht belagert wurde und wo 800 000 Menschen den Hungertod starben.

Ansonsten wird nicht weiter politisiert, die Stimmung ist fröhlich. Von der Wand ruft plötzlich ein Kuckuck, alle lachen, die Uhr haben sie diesen Sommer in Neuschwanstein gekauft, als die durch Österreich und Süddeutschland gefahren sind. Die Datscha ersetzt die Urlaubsreise nicht, sie war immer schon ein Zweiturlaub in der Nähe der Stadt. Es ist dunkel, wir verabschieden uns und fahren über unendlich lange, gerade Straßen hinaus nach St. Petersburg.

In dieser europäischsten Stadt Russlands wurde die Datscha erfunden. Stadtrichter Peter der Große ließ sich 30 Kilometer westlich der Stadt am Finnischen Meerbusen sein Sommerhäuschen bauen, so wie er das auf seinen Reisen durch Europa gesehen hatte. Weil ein Zar natürlich nie Urlaub hatte und auch im Sommer

seinen Hofstaat brauchte, teilte er das Land rund um Peterhof in gleich große Grundstücke auf und gab sie seinen Adligen als Bodenlehen, Datscha genannt; das kommt vom Wort davat (geben) und bedeutete also die Gabe des Zaren. Neudaran war, dass die Begünstigten die Auflage bekamen, Sommerhäuser zu bauen. Das wurde bald zur allgemeinen Mode. 1834 schrieb Puschkín, der selbst einen Sommer lang jene heute als Museum betriebene Datscha in der Stadt Puschkín bewohnte: „Petersburg ist leer, alle sind auf den Datschen“. In der am Reißbrett geplanten Stadt gibt es kaum Gärten und Parks, weshalb die Datscha für viele die einzige Möglichkeit war und ist, in der Natur zu sein.

Die Reichen pflanzen Tomaten am Haus: „Das ist unser Mittel gegen die Sanktionen.“

Und sie war ein Ort der relativen Freiheit, wo man den Zwängen von gesellschaftlicher Konvention, Arbeitsleben und auch Politik ein bisschen entfliehen konnte. Großeltern und Kinder blieben den ganzen Sommer auf der Datscha, die Männer kamen am Wochenende. Das ist bis heute so. Die meisten russischen Dichter schrieben über diesen reizvollen Freiraum, der natürlich vor allem für Betrug, Affären oder politische Komplote genutzt wurde. Dostojewski, Tolstoj und vor allem Tschekow machten dies zum Thema. Tschekow tauchte auf einer Datscha im Krimkrieg in Kapino unter. Anna Karenina trifft ihren Geliebten Wronski auf ihrer Datscha in Peterhof, und Tschekows Kirschgarten, der verschuldeten Adligen gehört, wird abgeholzt, um darauf Datschen für die reichen Bürger zu bauen.

Apropos reiche Bürger. Wir haben eine weitere Einladung, diesmal in Komarowo. Das ist eine der schönsten Datschenansiedlungen rund um St. Petersburg. Sanft zum Strand hin abfallender Kiefernwald, dazwischen mondäne alte Holzhäuser mit ver-

glasten Veranden und großen Gärten. Und immer mehr hohe, blickdichte Tore, die sich auf Knopfdruck öffnen. Was dahinter zum Vorschein kommt, Datscha zu nennen, ist so, als würde man den Zarenpalast als Villa bezeichnen. Dennoch erfüllt es für die Petersburgs Unternehmerfamilie Kapitonow (der Name ist auf ihren Wunsch geändert, weil sie Scherehieren fürchtet) den Datschazweck. „Freiheit, frische Luft und kein Gedränge“, sagt Kapitonow, ein Mann in seinem Sechzigern, zur die Frage nach dem Datschengefühl. Ganz leger im Jogginganzug führt er durch das nagelneue Haus, das jedem Schöner-Wohnen-Helfer zu Ehre gereichte. Ein Beton-Glaskubus mit Eichenholz-Festtreppe, die aus dem sieben Meter hohen Wohnzimmer-Atrium hinaufführt zu den Schlaf- und Gästezimmern. Alle Räume sind mit Designermöbeln bestückt, das meiste ist sehr geschmackvoll, nur die vielen übergroßen Flachbildfernseher sind es nicht. Ein Gästehaus für Sohn und Enkel gibt es auch, doch die urlauben gerade in Spanien. Ein Flachbau beerbergt das Spa mit 25-Meter-Pool, Banja, Sauna und Yogaraum.

Den ganzen August über und an den Wochenenden sei man hier, sagt Anna Kapitonowa, Olegs zierliche und perfekt geschminkte Frau, um deren Beine zwei Yorkshireterrier wuseln. Dann weist sie auf ein Gewächshaus im Garten hin, in dem Tomaten und Gurken hängen. „Unsere Maßnahmen gegen die Sanktionen“, scherzt sie. Ihr Mann verrent sein Geld mit dem Verkauf von Immobilien. „Aber das Geschäft ist seit der Krise sehr schlecht“, sagt sie. „Aber das Geschäft ist stark zurückgegangen. Putin habe die Unternehmer gewarnt: „Ihr lebt das Geld mehr als euer Vaterland.“ Seitdem müsste selbst er als attraktiver Unternehmer bei Behörden Schlange stehen, klagt Kapitonow. Dann lieber den Sommer hier draußen in Komarowo genießen, Pinienduft atmen und am Strand spazieren gehen, der mit Terrassenlokalen gespickt ist und flach ins Baltische Meer abfällt. Bevor die reichen Russen nach Komarowo kamen, waren hier die Fin-



Die Datschen-Vielfalt reicht vom Holzhaus bis zur modernen Villa. Familie Wysocki hat gerade gebaut, die Tennismeisterin Galina Wasowa hat geerbt.
FOTOS: GASSER; MONTAGE: MELANIE SCHACHINGER

Freies Land'

Nirgendwo sind die Russen ungewzogener als auf ihrer Datscha. Bei St. Petersburg wurde diese Art der Sommerfrische erfunden. Heute ist sie wichtiger denn je



Anreise: 107. Austrian oder Luftbansa fliegen nach St. Petersburg, hin und zurück ab ca. 300 Euro. Unterkunft: Hotel Astoria, sehr stilvolles Haus im Zentrum, DZ ab 160 Euro, www.roccofortehotels.com. Datschakultur: Erlebar ist die Datschakultur bei einem Spaziergang durch Komarowo, erreichbar bei einem Stunde vom Bahnhof Finlantski Vokzal in St. Petersburg (Zug Richtung Wyborg). Museen: Puschkín-Datscha in Puschkín, www.museum-puskin.ru/en/; Die Datscha des Malers Ilya Repin in Repino bietet neben Gemälden auch Einblick in die Sommerhaus-Kultur, <http://eng.nimrah.ru/museum>. Reiseorganisation: Xmostours, Russland-Spezialist, bietet individuelle Stadtereisen nach St. Petersburg an, www.xmostours.de, Tel.: 089 72 40 29 71

nen, das Gebiet am nördlichen Finnischen Meerbusen war umstritten, zwischen 1917 und 1940 gehörte es zu Finnland. Der Ort hieß Kellomäki, schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten hier russische Künstler und Intellektuelle ihre Datschen. 1948 wurde der Ferienort umbenannt in Komarowo, nach dem damaligen Präsidenten der sowjetischen Akademie der Wissenschaften, Iwan Wladislawowitsch Stelin. Stelin war ein Mitglied der russischen Elite-Gremiums, den Akademikern, Datschen, 25 davon in Komarowo. Nach dem Datschen wurden aus Finnland importiert und waren alle gleich gebaut: Spitzgiebel, Hochparterre mit kleiner Küche, großem Wohnzimmer und einer hübschen, verglasten Veranda, unten Dach die Schlafzimmern.

Genau so wie das Haus von Galina Wasowa. Die energiegeladene alte Dame empfängt uns freundlich. Die Datscha ist voll mit Bildern und bunten Holzschnitzereien verstorbenen Mannes, der Künstler war und das Haus von seinem Akademiker-Opa erbte. Auf der Veranda steht ein alter sowjetischer Fernseher. Galina Wasowa war 17 Mal Tennismeisterin von St. Petersburg und sieben Mal sowjetische Meisterin. Sie ist noch immer Professorin an der Sporthochschule der Datschen, den ganzen Sommer verbringt sie hier draußen. „Hier kann ich am besten arbeiten“, sagt sie, und hier hat sie auch ihren Mann kennengelernt. „Da war ich bereits verheiratet, aber so geht das eben unter den Datschikern.“ Sie serviert chinesisches Tee und Blaubeeren, die ihr die Nachbarin vorbeigebracht hat. Früher, da sei man einfach zu den Nachbarn rübergegangen. „Es war frei und ungezwungen.“ Man habe Ausflüge unternommen, Tennis oder Theater gespielt. „Die freundschaftliche Atmosphäre hat sich am stärksten verändert“, sagt Galina Wasowa. Die Nachbarin mit ihren großen Häusern könne sie nicht mehr. „Zum Glück aber sind meine Enkel mit den Enkeln aus der Nachbar-Akademiker-Datscha befreundet. So setzt sich die gute Tradition wenigstens bei uns fort.“